

Georg Lienhard, *Der Fund. Schatten der Vergangenheit*, Wien – München: Novum Verlag 2008, 557 Seiten, Euro 23,30

Einen ungewöhnlich tiefsinnigen Roman hält der Leser in der Hand. Der 1932 in Luzern geborene Autor, – ein Fachmann der Technik, Doktor der Geologie und ein sensibler Kenner der Seele und des Geistes, – gestaltet nicht nur eine phantastische Geschichte, in der Magie, Abenteuer, Wissenschaft und Gesellschaftskritik vorkommen. Man liest in diesem Buch höchst subtile und tiefsinnige Dialoge, in denen man authentische geistige Lehre spürt oder zumindest erahnt. Nachdem man das Buch zu Ende gelesen hat, weiß man einfach: Hier klingt der „Logos“ durch. – Nur wenige, dem Rezensenten auf dem ersten Blick interessante Aspekte können hier erwähnt werden.

Maurin (der weise Lehrer) und Steff (der zunächst nur neugierige, aber in seinem Gemüt gütige Schüler) sind zentrale Figuren des Romans, dessen spannende Geschichte mit folgenden Sätzen sich zu entfalten beginnt:

„Der von Maurin eingeschlagene Pfad gleicht eher einem Wildwechsel als einem Fußweg. Steff folgt dem alten Mann abwesend und schläfrig. Er erinnert sich des vergangenen Sommers. Als er vom Schneehorn aus in die Tiefe blickte, konnte er nicht ahnen, dass der Fremde am Rand des Weissalpgletschers Ereignisse auslöste, die Steff zwingen würden, Ruth, Freunde und Hof in aller Eile zu verlassen und über den föhngepeitschten See ins drohende Ungewisse zu fahren“ (S. 8).

Wir schreiben das Jahr 7099 in der Zukunft. Maurin ist ein alter, weiser Magister, ein Mönch, der die Chronik von Rosengarten, eines Klosters, mit dem Jahr 937 ansetzt und dem Jahr 7121 beendet, in dem Odilo zum Primus von Rosengarten gewählt wird.

Steff ist ein Schüler des Klosters Rosengarten. Er lernt als Knabe Magister Maurin kennen, der ihn immer wieder auf geheimnisvolle Weise begleitet, unterweist, warnt und schützt. Steff wird schon in seiner Jugend mit der Wirkung bestimmter Strahlungen und Kräfte der Erde, die auf hohen Bergen zu spüren sind, vertraut gemacht. Er hatte sie immer wieder gespürt, sein Vater, der früh gestorben ist, machte ihn darauf aufmerksam. Diese wohltuende Kräfte strömten an bestimmten Orten aus der Erde wie Botschaften aus einer anderen Welt. Am stärksten waren sie in Rosengarten gewesen, wo er fünf Schuljahre verbracht hatte. Auf der Suche nach Mineralien war er aber auch auf Plätze voller Disharmonie und Unbehagen gestoßen. Die Erde schien geheimnisvoll von guten und von bösen Kräften durchzogen“ (S. 10).

Dann erzählt er seiner Geliebten, Ruth, dass er am Schneehorn eine schöne Kluft und darin eine „Schatzkammer“ entdeckt habe. Als er und Ruth noch mal hingehen, entdecken sie in einem Gletscherbach eine Kasette, die voller Geheimnisse zu sein scheint. Eigentlich ist es Ruth, die diesen Fund macht. Nach den Gesetzen des Landes müsste Steff den Fund im Rathaus abgeben, was er aber nicht tut. Ein Fremder taucht mehrmals im Dorf – Weisswasser – auf und erkundigt

sich nach Gletscherfunden. Unter dem Vorwand, von Steff guten Wein abkaufen zu wollen, sucht er die Nähe zu Steff, der ihn als unheimlich, bedrohlich, kalt und böse erlebt. Auch Ruth, die Geliebte von Steff, bestätigt ihm diesen Eindruck. Der Fremde will „die Metallkassette aus sehr alter Zeit“ (S. 40) in seinen Besitz bringen und droht Steff mit einer Strafe, falls er die Kassette nicht herausrückt. Steff lehnt ab. Dann bietet ihm der Fremde sehr viel Geld an. Steff gerät für einen Augenblick in Versuchung, doch im nächsten Moment lehnt er auch das angebotene Geld, „fünf Goldstücke“, ab. In zwei Tagen würde er dem Fremden definitiv Bescheid geben, ob er ihm die Kassette verkaufen wolle. Einen Tag später wird Steff von einem anderen, diesmal sehr sympathischen und Vertrauen erweckenden Fremden, von einem „alten Pilger“ gewarnt: Er solle die Kassette bloß nicht im Rathaus abgeben und schon gar nicht dem fremden Kaufmann verkaufen, sondern: „Verbrenne den Inhalt, so rasch du kannst, verbrenne ihn noch diesen Abend und Sorge dafür, dass nichts als Asche zurückbleibt“ (S. 48). Diese Worte klingen sehr warnend und ernst. Das Gespräch findet draußen in der Natur auf dem Rebhang statt, wo Steff seinen Weinberg hat. Steff wird richtig neugierig. Was in aller Welt mag die Kassette beinhalten? Und wer ist der zweite Fremde, der als „alter Pilger im braunen Mantel“ in Erscheinung tritt und ihm so eindringlich empfiehlt, die Kassette zu verbrennen? So fragt sich Steff und will Antworten haben.

Ab hier, ab Seite 49, wird die Geschichte die Aufmerksamkeit des Lesers richtig fesseln, wenn er sich auf weitere 470 Seiten einlässt und nicht nur den „sensus litteraris“, den buchstäblichen Sinn, sondern auch den „*sensus spiritualis*“, den spirituellen Sinn hinter den Dialogen, wunderbaren Beschreibungen der Natur und den wissenschaftlichen Reflexionen zu entdecken bereit ist. Steff erkennt jedenfalls in der Gestalt des zweiten, gütigen Fremden – in der Gestalt des „Pilgers“ – Magister Maurin, seinen früheren Lehrer im Rosengarten, wo Steff fünf Jahre Unterricht genießen durfte. Eine Kostprobe aus diesem Kapitel des Buches möge hier als Anregung dienen.

„Steff ging plötzlich ein Licht auf. Magister Maurin aus Rosengarten saß neben ihm! Während seiner Schulzeit hatte er ein Gewand wie die anderen Mitglieder der Gemeinschaft getragen, aber weil er nur vereinzelt an den Chorgesängen und nie aktiv an den Gottesdiensten teilgenommen hatte, hieß es, er sei kein echter Bruder. Trotzdem wurde er mit großer Ehrerbietung behandelt. (...) Über Maurin zirkulierten viele Gerüchte. Ein Schüler behauptete, beobachtet zu haben, wie er mit dem Primus zusammen eine schwere Kiste voller Manuskripte die Kellertreppe hinauftrug, vielleicht aus den sagenhaften, mit Schätzen gefüllten Gewölbentiefen unter den Türmen. Auch drangen aus Maurins mit Büchern und seltsamen Gegenständen vollgestopften Studierzimmer manchmal seltsame Geräusche und Gerüche, für die Schüler untrügliche Zeichen angewandter Magie. Weitere Legenden und Fantasien rankten sich um die manchmal Monate dauernde Abwesenheit des Magisters“ (S. 49).

Steff wird von Maurin selbst aufgeklärt: Nein, er sei kein Zauberer wie der fremde Kaufmann, der unbedingt die Kassette für sich haben wolle und dessen

Name Ango von Ippo sei. „Ango kann im Gegensatz zu mir echt zaubern, wenn du seine Verstrickung in die dunklen Mächte der Unterwelt so nennen willst“ (S. 53), sagt Maurin seinem ehemaligen Schüler und ermuntert ihn kraftvoll: „Lass dich durch seine Spiele nicht einschüchtern. Furchtlos bist du stärker als seine törichte Kreaturen.“ Steff will aber noch mehr wissen: Sei Ango jemand, der einen Pakt „mit dem Fürsten der Finsternis“ habe? [Eine Wortschöpfung, die, wie hier rasch eingefügt werden soll, Jesus von Nazareth prägte. Er meinte damit eine sehr reale, nicht geistige Wesenheit].

Maurins Gesicht wird plötzlich ernst als er die fast unbekümmerte Leichtigkeit in der Frage von Steff wahrnimmt. Der Magister – als die symbolische Gestalt für den geistig Wissenden in diesem Roman, der voll von Symbolen ist, – fühlt den Zeitpunkt reif, um Steff weitere Aufklärungen zu geben. Für den „Fürsten der Finsternis“, der die Sternenheere des sichtbaren und unsichtbaren Universums dirigiere, „bedeuten wir Menschen nicht mehr als ein paar winzige Würmchen auf einem Zwergplaneten“ (S. 54). Die hier folgenden weiteren Erklärungen des Magisters Maurin darf der interessierte Leser selber lesen. Jedenfalls, so erfährt man weiter, sollen Steff und Maurin noch am selben Abend um 22.30 Uhr die Kasette zusammen anschauen und dann verbrennen, bevor der bedrohliche fremde Kaufmann, Ango von Ippo, einen Tag später noch mal auftaucht, um die Kasette für viel Geld abzukaufen.

Doch Ango ist listig und gewalttätig. Nicht nur tötet er den Hund von Steff, bevor er vom Weinberg nach Hause kommt, sondern raubt auch die Kasette und zündet den Stall an. Steff versteht die Welt nicht mehr: „Wie kann jemand Freude daran haben, Menschen zu berauben und ihren Frieden zu stören?“ Maurin versucht, ihm eine neue Erkenntnisperspektive zu eröffnen: „Wir sind zu gutgläubig geworden und das Böse nicht mehr gewohnt. Aber es scheint sich wieder auszubreiten wie in der Feuerzeit“ (S. 59) – der Ausdruck hier als Anspielung auf die zwei Weltkriege im 20. Jahrhundert im Rückblick aus der fernen Zukunft gemeint. Außerdem, so Maurin weiter, würde Argo glauben, äußere Macht über die Mitmenschen stelle ihn eine Stufe höher: Welch eine beschränkte Vorstellung von Größe! (S. 60)

Es folgt eine vielschichtige Geschichte, die auf mehrere Ebenen das Verhältnis zwischen den Kräften des Bösen und den Mächten des Geistes nicht nur untersucht, sondern subtil und intensiv, differenziert und kritisch entfaltet. Für beide „Bereiche der Realität“ findet der naturwissenschaftlich wie geistig gebildete Autor „Darstellungselemente“, – menschliche Gestalten wie chemische Materialien, die „das teuflische Prinzip“ repräsentieren, – welche im Leser zuweilen das Gefühl der Beklemmung hervorrufen. Wer ist das menschliche Wesen, das auch noch in den Jahren 7001 bis 7121, nicht gelernt zu haben scheint, dem Bösen zu widerstehen? Und wie ist die kosmische Wirklichkeit „gebaut“, dass in ihr ein Jemand, wie der Mensch, vom „Bösen und Guten“ weiß, sich selbst zu zerstören fähig ist, obwohl er das Gute will, und zugleich er sich einem „Fürst der Finsternis“ entgegengestellt findet, dessen Macht er allein nicht bekämpfen geschweige denn besiegen kann? Oder doch? ...

Angesichts der vielen und verschiedenwertigen Sci-Fi Romanen, die jährlich den Buchmarkt überfluten, kann der Rezensent das Lesen dieses Romans von Georg Lienhard uneingeschränkt empfehlen. Dieses Buch spricht auf bemerkenswerter Weise, im packenden Stil und in doch anspruchsvoller, aber gar nicht schwierigen Sprache den postmodernen und seinen Sinn in dieser Welt suchenden Menschen an. Die metaphysischen Dimensionen, die vor allem in den Dialogen aufblitzen, sind naturwissenschaftlich wie philosophisch sehr gut fundiert. Durch und durch lesenswert. (*Otto Zsok*)

Fürstenfeldbruck, 24. Januar 2009